

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 1.2009
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE



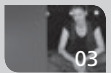
Abkürzung

Mit Bachelor und Master soll das Studium schneller, zielgerichteter, flexibler werden. 2010 schließen die Hochschulen die Umstellung ab. Zweifel bleiben – auch in Karlsruhe.



01

>> INHALT



03



04



05



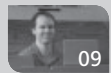
06



07



08



09



10



11



12



13



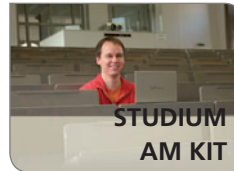
14



15-25

Inhalt

clickKIT.1.2009



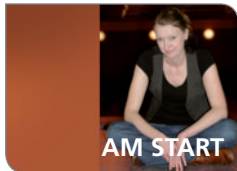
Im Hörsaal mit: einem blinden Studenten [9](#)
 Was macht eigentlich ... eine Cafeteria-Leiterin um 5.30 Uhr? [10](#)
 Professorenfragebogen: mit Doris Wedlich [11](#)
 Hin und weg: Erasmus-Studierende berichten [12](#)



Die Umstellung auf
 Bachelor und Master [6](#)



Branchenreport: Informationstechnologien [14](#)
 Das Porträt: Produktmanager
 und „Fußgängerlotse“ Tobias Kretz [16](#)
 Sprungbrett IT: drei Gründerporträts [18](#)



Augen auf [3](#)
 Editorial [4](#)
 Impressum [4](#)
 Umfrage: Bachelor oder Master? [5](#)



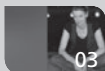
Beim Schlonz [25](#)



Roter Teppich: das UStA-Winterfest [19](#)
 Roter Teppich: Studierende organisieren eine Ausstellung [21](#)
 Aktuelles [22](#)
 Service [23](#)
 Leserbrief [24](#)



01

[>> INHALT](#)


03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-25

Was Studierende alles können

Text: Serena Wobus

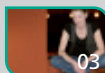
Foto: Jana Mayer

// „Die Liebe zum Theater war schon immer da“, erzählt Nina Schuster, die am UniTheater Karlsruhe Regie führt – bereits als Kind schnupperte die 22-Jährige aus Bottrop Bühnenluft. In Karlsruhe studiert sie Europäische Kultur und Ideengeschichte und Angewandte Kulturwissenschaft im 5. Semester – und sucht bei einem Casting theaterbegeisterte Schauspieler für ein neues Stück, das im Juli Premiere hat. „Lieblingsmenschen“ ist eine Komödie um Lust und Frust von fünf Studierenden, bei der einem das Lachen aber schon einmal vergeht. Dass ihr das Engagement trotz Hiwi-Job und bevorstehendem Bachelor-Abschluss zu viel werden könnte, glaubt Nina Schuster nicht: „Ich finde Theater machen toll, weil es einen auf so vielschichtige Weise fordert.“ //

 Nähere Infos



01

[>> INHALT](#)

03



04



05



06



07



08



09



10



11



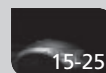
12



13



14



15-25

Liebe Studentinnen und Studenten,

wie ein Versuchskaninchen fühle sie sich gelegentlich, sagte kürzlich eine Studentin einer Universitätszeitschrift. Im Experiment: das Modell Bachelor und Master an deutschen Hochschulen – gerade unter Studierenden löst es zwiespältige Gefühle aus. Fürchten die einen überfrachtete Lehrpläne und fehlenden Freiraum, setzen die anderen auf ein zügiges Studium und einen frühen Start in den Beruf. Ob der Bologna-Prozess hält, was er verspricht – mehr Mobilität, internationale Wettbewerbsfähigkeit, weniger Abbrecher – kann tatsächlich nur der Praxistest zeigen. Klar ist: Bis 2010 sollen alle Studiengänge umgestellt sein. Im April wollen die europäischen Bildungsminister im belgischen Leuven noch einmal bilanzieren. Über den Stand der Umsetzung am Karlsruher Institut für Technologie, über die Erreichbarkeit der Ziele und den Nachbesserungsbedarf, berichtet unsere Titelgeschichte.

Für Ungewissheit – besonders bei denen, die bald in den Job einsteigen wollen – sorgt auch die anhaltende Talfahrt der Weltwirtschaft. Gerade hat die Bundesregierung das teuerste Rettungspaket ihrer Geschichte geschnürt, um die Konjunktur zu stützen. Wie sich die Informationstechnologien – immerhin eine der Vorzeige-

branchen der Region – in den Krisenzeiten schlägt, steht dieses Mal im Zentrum der Rubrik Arbeitswelt.

Ob Bachelor, Master oder Diplom, ob Erstsemester oder kurz vor dem Abschluss: Für Sie beginnt jetzt die vorlesungsfreie Zeit. Für die meisten heißt das: Weiterlernen, Prüfungen ablegen, Studienarbeiten schreiben. Dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg – und anschließend genügend Freiraum.

Viel Spaß beim Lesen

Margarete Lehné



Foto: Gabi Zachmann

@ Mail an Autorin

Herausgeber

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH,
Hermann-von Helmholtz-Platz 1,
76344 Eggenstein-Leopoldshafen

Universität Karlsruhe (TH), Kaiserstraße 12,
76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation
und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Klaus Rümmele (ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-8153

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung

Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
SIGNUM communication GmbH

Satz und Layout

Bernd Königsamen, Eva Geiger, Ursula Hellriegel (Steinbuch
Centre for Computing, Print-, Plot- und Medienproduktion)

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 13.02.2009

Redaktionsschluss Ausgabe 2/09 13.03.2009

Universität und Forschungszentrum übernehmen für die
Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)

Bachelor oder Master? Das bleibt die Frage.

Steht der Plan für die komplette Ausbildung schon? Moritz Chelius hat sich unter den Studierenden umgehört.

Fotos: Moritz Chelius

1 Ich werde den Master durchaus noch machen, hier in Karlsruhe. Ich denke, man muss das, weil man dann nachher bessere Möglichkeiten im Job hat.

Christian Jeitz, 4. Semester
Bauingenieurwesen, Bachelor

2 In jedem Fall Master, weil der Bachelor, soweit ich weiß, von der Wertigkeit unter dem Diplom liegt. Das sieht man ja schon an der Studiendauer. Ich fände es für mich besser, wenn es noch ein Diplomstudiengang wäre, denn jetzt zählt jede Klausur, früher ging es nur darum, durchzukommen.

Tommy Wagener, 1. Semester
Geophysik, Bachelor

3 Ich möchte auf jeden Fall noch einen Masterstudiengang anhängen. Ich studiere Wirt-

schaftsingenieurwesen und habe dadurch auch verschiedene Möglichkeiten für den Master: in BWL oder im technischen Bereich. In welchem Fach genau, weiß ich noch nicht.

Thorsten Gebhardt, 3. Semester
Wirtschaftsingenieurwesen, Bachelor

4 Nach dem Bachelor kommt direkt der Master, weil keiner weiß, warum man das überhaupt umgestellt hat. Und wie die Industrie darauf reagieren wird, dass jetzt sehr viele Bachelorabsolventen kommen. Ich finde es positiv, dass man gesagt hat: Wer den Bachelor hier schafft, kann auch den Master machen. Ich denke, das wird auch so gut wie jeder wahrnehmen.

Michael Pecher, 1. Semester
Maschinenbau, Bachelor

5 Ich glaube, der Bachelor ist viel stressiger – und ob er im Ausland anerkannt wird, weiß man im Moment noch gar nicht, oder? Ich bin froh, dass ich noch ein Diplom-Studium machen kann.

Ariane Hofmann, 1. Semester
Mathematik, Diplom

6 Ich habe den Bachelor fachfremd gemacht. Darum war der Master für mich eine Möglichkeit, noch ein anderes Studienfach zu ergänzen.

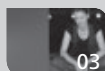
Simone Moser, 4. Semester
Sportwissenschaft, Master

[➔ Weitere Antworten](#)

[🎧 Zum Hören](#)



>> INHALT



Keine Atempause

Bis 2010 muss die Universität Karlsruhe auf Bachelor und Master umstellen – das schreibt das Landeshochschulgesetz vor. Auf der Zielgeraden muss sie noch Hürden überspringen.

Text: Klaus Rümmele

Fotos: Jana Mayer, Rolf Kristen, photocase.de

// Zum aktuellen Wintersemester konnten Studierende noch in zehn Fächern ein Diplomstudium beginnen – ab nächstem Jahr studieren alle Anfänger nach den neuen Modellen. 18 Bachelor- und 20 Masterstudiengänge laufen schon. 2010 sollen es insgesamt circa 60 sein.

Um diesen Kraftakt zu bewältigen, hat an der Universität ein Bachelor-/Master-Zentrum seine Arbeit aufgenommen. Es sammelt Daten, mit denen das Studierendenportal zusätzliche Onlinefunktionen bieten kann: Studierende können sich etwa zu Prüfungen anmelden und ihren aktuellen Notenspiegel einsehen. >>

➔ Weiterlesen: Die Details der Umstellung

➔ Weiterlesen: Das Bachelor-/Master-Zentrum

>> Studierenden fehlt Zeit

Mit schnelleren Abläufen könnten die Studierenden ein bisschen Zeit gewinnen – und sie wird gerade auf dem Weg zum Bachelor knapp: Viele Prüfungen und dichter Stoff drängen sich auf wenigen Semestern. Die Landesstudierendenvertretung nennt die Prüfungslast eine Katastrophe.

Auch in Karlsruhe, das hat Jürgen Becker, Prorektor für Studium und Lehre an der Universität, festgestellt, ballen sich in manchen der bereits umgestellten Studiengänge Prüfungen: „Das bringt den Studierenden Stress“. Die Ursache liege darin, dass die Fakultäten viele kleine Module entwickelten, um Spielräume in der Studienplanung zu schaffen – damit erhöhten sie aber die Zahl der Prüfungen. Er drängt deshalb auf größere Module. Und er setzt darauf, dass am KIT die Zahl der Module forschungsorientierten Lernens zunimmt: „Dann müssen die Studierenden keine 1000 Klausuren schreiben“. Viel verspricht sich Becker auch von einer besseren Betreuung der Studierenden am KIT, wenn sich mehr Wissenschaftler des Forschungszentrums in die Lehre einbringen.

Eher grundlegender Natur ist das Zeitproblem aus Sicht von Dr. Kurt Sutter, Geschäftsführer der Fakultät für Maschinenbau: „Wir müssen in einem sechssemestrigen Bachelorstudium ein deutlich breiteres Fundament für die Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten legen als dies beispielsweise an FHs erforderlich ist.“ Um neue Aspekte der Lehre wie Schlüsselqualifikationen einfließen zu lassen und gleichzeitig den Studienplan nicht zu überfrachten, strich die Fakultät „unter Schmerzen“ Veranstaltungen wie das Physikeranfängerpraktikum.

Aufgrund der Zeitknappheit drohen die neuen Studienmodelle ein Ziel zu verpassen: dass Studierende häufiger und länger ins Ausland gehen. Im vergangenen Jahr habe die Zahl der Bewerber



deutlich abgenommen, jetzt steige das Interesse wieder, berichtet Sandra Hertlein vom Akademischen Auslandsamt. Problematisch sei, dass nicht alle Fakultäten die Leistungen im Ausland akzeptierten – so drohe den Studierenden ein Zeitverlust.

Wenn es um den Bachelor geht, stellen viele Studierende auch die Qualität in Frage ([s. Kurzumfrage auf Seite 5](#)). Dafür sieht Jürgen Rekus, Studiendekan bei den Geistes- und Sozialwissenschaften, keinen Grund. Die Fakultät stellte schon 1999 um – „mit sehr positiven Folgen“. Der Vorgänger, das Magistermodell, sei ein typischer Langzeitstudiengang gewesen. Nun bräuchten nur wenige Studierende ein >>

➔ Weiterlesen: Wie Fakultäten Leistungen im Ausland anerkennen

>>Semester mehr als die Regelstudienzeit. Auch die Quote der Abschlüsse sei gestiegen. Die Fakultät kombiniert im Bachelorstudium klassische mit berufsqualifizierenden Inhalten. „Der theoretische Tiefgang folgt dann im Master“.

Bei den Ingenieurwissenschaften sieht es anders aus: Kurt Sutter rechnet damit, dass die Regelstudienzeit im Maschinenbau für Bachelor und Master trotz gestrafften Abläufen nicht ausreichen wird – wie es auch beim Diplom schon war. Die Regelstudienzeit lag bei zehn, die durchschnittliche Dauer bei 11,2 Semestern. Um das Studium nicht weiter zu verlängern, ermöglicht die Fakultät fließende Übergänge zwischen Bachelor und Master – auch wer die Bachelorprüfung noch nicht hinter sich hat, kann schon mit dem Masterstudium beginnen. Das passt zur Linie der KIT-Leitung, die nach wie vor den Master als Regelabschluss sieht, nicht den Bachelor.

➔ Weiterlesen: Die Bachelor-Kritiker

➔ Weiterlesen: So schätzt die Industrie den Bachelor ein



Hindernisse für Wechsler

Nach „individuellen Regelungen“, so Sutter, suche die Fakultät auch, wenn ein Student von einer Universität kommt, deren Studienmodell sich von dem der Universität Karlsruhe unterscheidet, und er zum Beispiel noch nicht alle Bedingungen für die Belegung eines Vertiefungsfachs erfülle. Dass dies kein Einzelfall ist, stößt dem Deutschen Hochschulverband, der Berufsvertretung der Universitätsprofessoren und des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland, sauer auf: „Die neuen Studiengänge führen zu weniger Mobilität“. //

➔ Weiterlesen: Außerhalb Europas tut sich der deutsche Bachelor schwer

Abbrecherquote bei Ingenieuren nimmt nicht ab

Auch eine andere Kennziffer entwickelt sich laut einer aktuellen HIS-Studie zumindest bei den Ingenieur- und Naturwissenschaften nicht so, wie die europäischen Bildungsminister als Antreiber der Reform es sich vorgestellt haben: die Abbrecherquote. Kurt Sutter wundert das nicht: „Die Gründe für die Abbrüche sind rein fachlicher Natur“. Prorektor Becker hofft dennoch, dass die Selbstausswahl und die Ausweitung der Tutorenprogramme in Karlsruhe die derzeit hohe Quote in diesen Fächern senkt. Für Andreas Oberweis, Studiendekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, ist entscheidend, dass die stärkere Verschulung des Bachelor-Studiums die Studierenden früher erkennen lässt, ob sie auf dem richtigen Weg sind. „Es wird weniger Spätabbrecher geben – und darauf kommt es an“, so Oberweis. Und wer doch ein Masterstudium in den Sand setze, „der hat den Bachelor“.

➔ Weiterlesen: HIS-Studie trifft sich mit Erfahrungen in Karlsruhe

„Ich bin ganz normal, ich kann nur nicht sehen“

Der blinde Student Malte Oehlmann rudert, betreut ausländische Studierende und schwärmt von Mexiko. Susanne Marschall hat ihn getroffen.

Foto: Jana Mayer

// Ein Blind Date, Erkennungszeichen: ein Blindenstock. Malte Oehlmann ist nicht zu übersehen: Ruhig und gelassen steht er mitten im Stadtgewühl, als würde ihn das hektische Treiben nichts angehen. Klickklack, blitzschnell faltet er seinen Blindenstock zu einem handlichen Päckchen und hakt sich vertrauensvoll ein. Ganz sachte nur, kaum spürt man die Berührung. Dann prescht er beherzt los, schiebt mehr als dass er sich führen lässt. Auf jedes Schwanken, auf die kleinste Richtungsänderung reagiert er sofort. Ohne Zaudern. Manchmal scheint es sogar, als ahne er schon die Absicht. Unsicher und unbeholfen stakst dann der Sehende zum Café, nicht Malte Oehlmann.

Die ersten sieben Jahre ging er in eine Blindenschule. Jeden Tag fuhr der Knirps 100 Kilometer von Uelzen nach Hannover. Schon damals betrachtete er seine Blindheit nicht als Handicap, sondern als Normalzustand – deshalb wollte er auch in ein „normales“ Gymnasium. Seine Eltern kämpften dafür, mit

nachhaltigem Erfolg: Inzwischen studiert er im 10. Semester technische VWL. Seine Zeigefinger sind dabei nach wie vor seine sensibelsten Leseaugen (die Sprachausgabe mit der synthetischen Stimme mag er nicht): Behände tänzeln sie über die 40 achtpunktigen Zeichen, und er ist dabei kaum langsamer als die Augenleser. Nur anstrengender ist es. Und Formeln schreiben, Grafiken erklären, weil er sie nicht zeichnen kann, und zwischen Aufgaben und Lösungen hin und her springen dauert länger. Deshalb bekommt er bei den Prüfungen mehr Zeit oder kann sie mündlich ablegen. Vor allem aber hat er ein immenses Gedächtnis und eine große innere Vorstellungskraft. Außerdem steht ihm ein Tutor des Studienzentrums für Sehgeschädigte (SZS) zur Seite, der ihm die Fachliteratur aufbereitet. //

➔ Weiterlesen: Unterwegs in Karlsruhe und der Welt – Malte Oehlmann
 ⓘ Studienzentrum für Sehgeschädigte (SZS)



01

>> INHALT



03



04



05



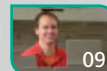
06



07



08



09



10



11



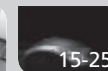
12



13



14



15-25

Frische Brötchen – und Seelenmassage

Sechs Frühaufsteher sorgen jeden Morgen in der Cafeteria der Mensa für eine große Frühstücksauswahl. Sabine Saeidy-Nory hat Leiterin Elvira Beiler bei den Vorbereitungen über die Schulter geschaut. Fotos: Jana Mayer

// Es ist halb sechs. Morgens. Der Wind bläst eiskalt, von Studierenden noch lange keine Spur. So beginnt der Arbeitstag von Elvira Beiler. Die 46-jährige Cafeterialeiterin backt Brötchen, Croissants und andere Leckereien auf. „Ich richte die Lebensmittel vor, bestelle Fehlendes – und habe immer ein Auge auf die Temperatur im Backofen.“ Bis zur Öffnung um 7.30 Uhr müssen dann 100 verschieden belegte Brötchen, 200 Plunder, 30 Brezeln und 40 Kilo Fleischkäse bereit sein. Danach geht es gleich weiter, denn der große Ansturm kommt erst noch – um halb zehn.

Seit 26 Jahren ist Beiler in diesem Beruf, angefangen hat sie in der Cafeteria der Pädagogischen Hochschule. Vier Jahre später wechselte

sie an den Adenauerring, die Cafeteria leitet sie seit 2002. „Besonders gut gefällt mir, dass ich jeden Tag mit jungem Publikum zu tun habe“, sagt sie. „So bleibe ich selbst am Ball“. Ein Blech nach dem anderen schiebt sie in den riesigen Ofen. Von den Dimensionen in einer solchen Großküche sei sie heute noch begeistert, erzählt sie, während sie die Brötchen aufschneidet. Verliert sie eigentlich nie den Appetit auf „Belegte“ und Co.? „Nein, nicht wirklich, denn der Geruch eines warmen Croissants ist einfach toll. Leider!“ Nur Fleischkäse – der müsse „nun wirklich nicht mehr sein“.

Dass ihr Beruf auch soziales Geschick verlangt, zeige sich, wenn wieder einmal „gutes



Zureden“ gefragt ist: „Bei manchen Studierenden siehst du, dass sie gerade eine Prüfung hatten, die vielleicht nicht so gut gelaufen ist. Oder einfach einen schlechten Tag. Da helfen oft schon ein paar Worte“. Schön sei es auch, Studierende von Anfang an mitzerleben. „Einige kommen dann später als Doktoranden wieder, um sich zu unterhalten.“ Meist jedoch bleibe sie die „stille Beobachterin“. //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14




15-25

Sechs Fragen an ...

... Doris Wedlich, Professorin für Molekulare Entwicklungs- und Zellphysiologie, Leiterin des Zoologischen Instituts II

Foto: Gabi Zachmann

 Zur Person

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?

Das ist bestimmt ein gemischtes Portfolio – und es kommt auf die Perspektive an: Als Prüferin im Examen? Als Kollegin? Privat? Ich habe sicherlich nicht nur angenehme Seiten.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Mir persönlich wäre mit einem mit Sonnenenergie betriebenen Butler-Roboter sehr gedient, der alles erledigt von Fahrradreparieren bis Putzen.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzlerin?

An die Industrie angepasste Mitarbeiterverträge, das heißt Wegfall der Zwölfjahresfrist und Einstellung von Mitarbeitern aller Altersstufen auf befristeten Verträgen mit ständiger Verlängerungsoption.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einer Kapitänin und wissenschaftlichen Mitarbeiterin eines Eisbrecher-Forschungsschiffs in der Antarktis.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... gefallen mir mit ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Zielstrebigkeit, ihrer Freude an der Auseinandersetzung und dem Mut, für ihre Rechte einzutreten, beispielsweise im Senat und anderen Gremien.

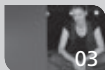
Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Traumhaft! Die Biowissenschaften haben neue molekulare Techniken entwickelt, dazu die beginnenden interdisziplinären Herangehensweisen – das ist total spannend. Die Fragen selbst sind die gleichen geblieben, etwa: Warum wird eine Zelle zur Herzmuskel- und nicht zur Nervenzelle? Wir verstehen die komplexen Regulationsprinzipien aber immer besser.



01

>> INHALT



03



04



05



06



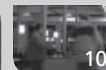
07



08



09



10



11



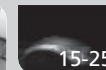
12



13



14



15-25

„Die beste Zeit meines Lebens“

Seit 20 Jahren entdecken Studierende mit „Erasmus“ das Ausland. Die Faszination des europäischen Austauschprogramms ist ungebrochen: Jonas Moosmüller traf begeisterte Incomer und Outgoer.

Fotos: Jana Mayer, Christoph Manz

// Immer dienstagabends wird das Café Extrablatt zum Schmelztiegel der Kulturen. Dutzende aktuelle, ehemalige und zukünftige Erasmus-Studierende treffen sich in der Karlsruher Kneipe und plaudern über Studium, fremde Kulturen, anstehende Partys. „Erasmusdeutsch“ nennen sie ihre Umgangssprache mit einem Augenzwinkern: eine wilde Mischung aus Deutsch, diversen Muttersprachen und Englisch, das jeder immer dann benutzt, wenn gerade der passende Ausdruck fehlt.

Barbara Sepic beherrscht den „Slang“. Die zierliche Slowenin fühlt sich hier pudelwohl. Im Wintersemester kam sie mit Europas größtem und ältestem Austauschprogramm an die Informatikfakultät des KIT. Ihre Wahl fiel spontan: „Deutsch hatte ich vier Jahre in der >>



01

>> INHALT



03



04



05



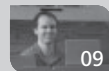
06



07



08



09



10



11



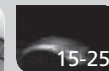
12



13



14



15-25

>> Schule, die Uni ist bekannt für ihre Informatik, aber sonst hatte ich von Karlsruhe ehrlich gesagt keine Ahnung“, erzählt die 21-Jährige. Bereut hat sie ihre Bauch-Entscheidung nicht – im Gegenteil: Sie schwärmt von neuen Freunden, internationalen Kochabenden, Trips nach Berlin und aufs Oktoberfest und dem angenehmen Karlsruher Lebensrhythmus.

Ähnliche Erfahrungen hat Jan Gutzeit im Ausland gemacht. Der Karlsruher Informationswirtschaft-Student sitzt im Extrablatt, um weiter Erasmus-Luft zu schnuppern. Vor vier Monaten packte er seine Koffer für ein vergleichsweise exotisches Ziel. Zieht es Studierende sonst nach Spanien, Schweden oder Frankreich, entschied sich Gutzeit für die niederländische Provinz: „In Maastricht hatte ich die beste Zeit meines Lebens“, berichtet er. Die „einmalige Erfahrung, mit Studierenden aus aller Herren Länder zusammenzuleben“, möchte er nicht missen.




Doch im Erasmus-Leben herrscht nicht immer Kneipenstimmung: Barbara Sepic verbringt ihre Tage derzeit hauptsächlich in der Bibliothek – die Prüfungen zu Hause stehen an. Jan Gutzeit hatte mit Termindruck zu kämpfen: „Ein Erasmus-Aufenthalt ist für Bachelorstudierende nicht mehr so einfach wie es früher mit dem Diplom war: Heute will keiner mehr ein Semester verlieren“, klagt er über den mangelnden Freiraum für ein Auslandssemester. Dennoch ist er sich mit seiner Austausch-Kollegin einig: „Erasmus sollte man sich nicht entgehen lassen: Weg von den Eltern, wirklich allein und selbstständig in einem fremden Land leben und neue Leute kennen lernen“, sagt Barbara Sepic. Und mischt sich unter die internationalen Extrablatt-Gäste – um noch ein paar Takte auf „Erasmusdeutsch“ zu plaudern.

Mit Bachelor und Master wird die Zeit für Auslandsaufenthalte knapper

„Der Rückgang ist nicht stark, aber dennoch spürbar“, konstatiert Andrea Morlock-Scherm vom Akademischen Auslandsamt des KIT. Tatsächlich ging die Zahl der Erasmus-Aufenthalte in den vergangenen Jahren kontinuierlich zurück – 2007/2008 waren es knapp 40 Outgoer weniger als noch vor drei Jahren. Neben dem Problem der Anerkennung von Studienleistungen macht die Erasmusbeauftragte eine „spürbare Verunsicherung in Zusammenhang mit den neuen Bachelor-/Master-Studiengängen und der Einführung der Studiengebühren“ für den Rückgang verantwortlich. Das Problem insbesondere beim Bachelor, so Morlock-Scherm, sei es, bei knapper Zeit eine „Mobilitätslücke“ zu finden.

Die Konsequenz sei einfach: Auslandsaufenthalte werden kürzer und die Studierenden müssen sie besser planen. Ganz verzichten sollte deswegen aber niemand. //

➔ Weiterlesen: Erasmus-Semester trotz knapper Zeit

-  Akademisches Auslandsamt
-  Arbeitskreis Erasmus des UStA
-  Zum Titelthema: Die Umstellung auf Bachelor und Master



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



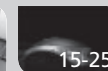
12



13



14



15-25

Top – oder Hopp?

In den USA hinterlässt die Wirtschaftskrise tiefe Spuren in den Informationstechnologien. Trotz Stagnation bleiben die deutschen Experten optimistisch. Tatjana Rauch hat die aktuellen Entwicklungen verfolgt.

Fotos: photocase.de, pixelio.de

// Zwangsurlaub im Silicon Valley zum Jahreswechsel – die amerikanische IT-Branche reagiert, ebenso wie die Fertigungsindustrie, auf die globale Krise. Verordnete Betriebsferien und Werkschließungen bei Hewlett-Packard oder Texas Instruments sorgen auch für Unruhe in der deutschen IT-Szene.

Der Fachkräftemangel bleibt aktuell

45.000 Stellen ständen für IT-Experten – insbesondere für Software-Entwickler, Projektmanager und IT-Berater – in der deutschen Wirtschaft offen, konstatierte im vergangenen Herbst der Branchenverband BITKOM (Bundesverband Informationswirtschaft Telekommunikation und neue

Medien). Die Finanzkrise habe bis dato kaum Einfluss auf den Arbeitsmarkt für IT-Experten, zeigte sich BITKOM-Präsident Professor August-Wilhelm Scheer damals überzeugt: „Eine abflauende Konjunktur kann den Expertenmangel nur vorübergehend abschwächen, da er strukturelle Ursachen hat“.

Zukunftstechnologien mit Chancen für Absolventen

Der Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik e.V. (VDE) macht in seinem Trendreport 2008 fest, dass die „Innovationsführerschaft in wichtigen Zukunftstechnologien“ die Branche aus der Krise führen kann. Große >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



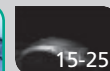
12



13



14



15-25

>> Potenziale eröffneten „Embedded Systems“, eingebettete Steuerungssysteme, als Kern der Informations- und Kommunikationstechnik. Anwendungsbereiche wie „Ambient Assisted Living“, also Assistenzsysteme für ein unabhängiges Leben, und „Future Internet“ böten große Chancen – mit entsprechendem Potenzial für hoch qualifizierte Arbeitskräfte.




→ Weiterlesen: Gehälter in der IT-Branche

Start-up-Sterben – und neuen Chancen

Heftig könnte die Krise die Internetunternehmen der zweiten Generation, des Web 2.0, treffen – auch aufgrund von Geschäftsmodellen, die auf Werbefinanzierung bauen. So spricht Marc Andreessen, Mitgründer der Firma Netscape Communication Corporation, von einem „nuklearen Winter“ – der „schneller als gedacht und härter als erwartet“ heraufziehe. Laut Wirtschaftswoche hat auch in der deutschen Internet-Wirtschaft das Start-up-Sterben begonnen. Bei einer Befragung von 151 Jungunternehmern im November sah mehr als die Hälfte von ihnen ihre Existenz bedroht. Trotzdem wollen 67 Prozent in diesem Jahr neue Stellen schaffen.

Inzwischen sagt auch BITKOM für den Markt der Informations- und Telekommunikationstechnologien (ITK) für 2009 zumindest Stagnation voraus. Dennoch wollen 39 Prozent der Unternehmen zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, ein Drittel will die Zahl der Beschäftigten immerhin stabil halten. Insgesamt soll sich so die Zahl der Beschäftigten in diesem Jahr um 0,4 Prozent auf 829.000 erhöhen. BITKOM-Präsident Scheer zeigte sich gegenüber der Süddeutschen Zeitung überzeugt, dass für die ITK-Unternehmen keine Staatshilfen notwendig seien: „Wir kommen aus eigener Kraft aus dieser Situation.“

Und die Krise birgt Chancen: Angesichts der Budgetzwänge der Anwender könnte sich das Cloud Computing als kostengünstige Alternative zu konventionellen Systemen schneller durchsetzen. Auch für Green IT – das umweltfreundliche Produzieren, Nutzen und Entsorgen der Technologien – sind die Bedingungen günstig. //

-  Cloud Computing am KIT
-  Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik e.V.
-  Quellen



01

>> INHALT



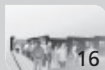
1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

In Bewegung

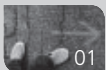
Absolvent Dr. Tobias Kretz optimiert Software, die Aktionen von Fußgängern simuliert. Anja Frisch hat sich mit ihm unterhalten.

Fotos: Jana Mayer

// Wer „Das Fest“ 2008 besucht hat, gehörte zu den ersten, die eine Weltneuheit sahen, die Dr. Tobias Kretz mitentwickelt hat: In den Programmpausen lief ein computeranimierter Film über die Großeinwand, der den Fans zeigte, wie sie das Karlsruher Open-Air-Gelände notfalls schnell und sicher verlassen können. Der Clou der dreidimensionalen Darstellung, die aus der Vogelperspektive Fluchtwege und Notausgänge vor Augen führt, ist die realitätsnahe Simulation der Bewegung und Interaktion von Fußgängern. Ihr liegt die neue Version der Verkehrssimulations-Software VISSIM zugrunde. Sie basiert auf einem in den 1970er-Jahren an der Universität Karlsruhe entwickelten Verkehrsmodell, die Karlsruher PTV Planung Transport Verkehr AG hat sie fortentwickelt – jenes Unternehmen, bei dem der Physiker Kretz, ein Absolvent der Universität Karlsruhe, heute als Produktmanager arbeitet.

Sein Gebiet: die Ansprüche von Verkehrsplanern, Brandschutzingenieuren und Kommunen an die Fußgängersimulation, die mit der Software

möglich ist. Sie unterstützt die Arbeit von Straßenplanern ebenso wie die Meinungsbildung bei städtebaulichen Bürgerentscheiden und das Evakuieren von Gebäuden, Tunneln und Stadien. Das „Fest“ bedeutete freilich einen untypischen Anwendungsfall: „Im 2-D-Teil der Animation waren die Parameter nicht realistisch gewählt, so hatte ein Fußgänger einen Radius von fünf Metern. Alles war auf einen möglichst klaren optischen Eindruck >>



01

>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

>> getrimmt“, so Kretz. Zur analytischen Seite seines Berufs gehören die Diskussion von experimentellen Resultaten aus der Wissenschaft und Überlegungen zur Weiterentwicklung der Software. „Es gibt eine Menge spannender Fragen für die Zukunft, die Anzahl der wissenschaftlichen Konferenzen, die ich besuche, ist seit meiner Dissertation nicht geringer geworden“, sagt Kretz, der auch mit Soziologen und Psychologen im interdisziplinären Austausch ist. Als Vermittler von Theorie und Anwendung steht er in engem Kontakt mit dem Lehrstuhl „Intelligente Sensor-Aktor-Systeme“, der sich am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) unter der Leitung von Professor Uwe Hanebeck unter anderem mit Telepräsenz, der Erfassung von Bewegungen von Personen und Laufrobotern befasst.

Der heute 30-jährige Kretz begann sein Studium an der Universität Karlsruhe im Winter 1998. Die Lektüre von Werner Heisenbergs „Der Teil und das Ganze“ hatte ihn vom früheren Studienwunsch Informatik zur Physik geführt. Seine Diplomarbeit schrieb er über ein Thema der Teilchentheorie, in seiner Dissertation wandte er sich jedoch der Verkehrsphysik in der Arbeitsgruppe von Professor Michael Schreckenberg zu: Die von dem Duisburger Physiker in einem Festvortrag an der Fridericiana erwähnte Computer-Simulation von sich im Verkehrsraum bewegenden Menschen hatte das Interesse von Kretz geweckt, und er verfasste seine Doktorarbeit über die Simulation von Fußgängergruppen.

Die angewandte Mathematik gehöre zum Wesentlichen, das ihm das Physikstudium für seinen Beruf vermittelt habe, sagt Kretz. „Es ist gut, sich in die Theorie zu vertiefen“, denn durch sie lerne man Zusammenhänge zu erkennen. „Beim Modellieren der Bewegung von Fußgängergruppen habe ich mich mehr als einmal von der Teilchenphysik anregen lassen, beides beinhaltet Flüsse, wenn auch sehr unterschiedlicher Art“, erklärt er. Logisches, stringentes Denken, bisweilen aber auch Inspiration und Kreativität nennt der Physiker als weitere wichtige Voraussetzungen für einen Job in der Informatik-Branche, „und es ist natürlich kein Nachteil, wenn man schon mal ein eigenes Programm geschrieben hat“. Ausschließlich auf den Arbeitsmarkt schielen sollte man allerdings nicht, so Kretz, denn „man ist nicht erfolgreich, wenn man sich nicht in der Sache verlieren kann“. //

➔ Weiterlesen: die PTV AG

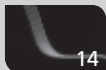


01

>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

Made by KIT

Vom Campus ins eigene Unternehmen – mit ihren IT-Ideen schlagen auch Absolventen der Universität Karlsruhe diesen Weg ein. Tatjana Rauch hat drei von ihnen besucht.

Fotos: Jana Mayer

// Für Existenzgründungen scheint die Technologieregion Karlsruhe ideal: 27 IT- oder IT-nahe Projekte aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben die regionalen Netzwerke KEIMForum e. V. und CyberForum in den vergangenen drei Jahren unterstützt. Am KIT kommt der neuen [Stabsabteilung Innovation](#) eine wichtige Rolle beim Betreuen von Ausgründungen zu. //



Die Routiniers: pi-consult macht Marken

die Idee: Die Software „BrandMaker“ unterstützt das Marketingmanagement von Unternehmen.

das Unternehmen: pi-consult GmbH, 140 Mitarbeiter europaweit

die Gründer: Mirko Holzer, Absolvent der Informatik der Universität, und Sven Schäfer, ehemaliger Informatikstudent der Hochschule Karlsruhe.

Gründungsjahr: 1999

- ➔ Weiterlesen: Markenerfolg mit pi-consult – eine IT-Success-Story
- 📄 Tipps zur Gründung von Mirko Holzer



Forsch: die FSM Group und ihr virtuelles Orakel

die Idee: Virtuelle Aktienmärkte machen Prognosen möglich, etwa zum Ausgang von Wahlen.

das Unternehmen: FSM Group (Forecasting Strategy Markets)

die Gründer: Markus Franke und Jan Schröder, Mitarbeiter des Instituts für Informationswirtschaft und Informationsmanagement

Gründungsjahr: 2007

- ➔ Weiterlesen: Innovative „Kristallkugel“: die FSM Group auf dem Markt für Prognosen
- 📄 Tipps von Markus Franke und Jan Schröder



Frisch am Start: das Reiseportal gloveler.com

die Idee: Ein Online-Portal führt Reisende und private Zimmervermieter zusammen.

das Unternehmen: gloveler.com

die Gründer: Armin Harbrecht, Andreas Sperber und Marco Umfahrer, Studierende des Wirtschaftsingenieurwesens

Gründungsjahr: 2008

- ➔ Weiterlesen: Die neue Art des Reisens: Privatunterkünfte salonfähig mit gloveler
- 📄 Tipps des gloveler-Teams

- ➔ Weiterlesen: Ausgründungen am KIT: die Stabsabteilung Innovation
- 📄 Hilfen für IT-Gründer

Das Winterfest – vor und hinter der Bühne

Party mit Tradition: Am letzten Samstag im Januar wird die Mensa zur Winterfest-Meile. 2009 sorgten 360 Helfer dafür, dass alles rund läuft. Anna Kwiatkowski hat vorbeigeschaut.

Fotos: Jana Mayer

// Nach dem Anstehen in einer ellenlangen, aber doch zügig voranschreitenden Warteschlange bei gefühlten minus 20 Grad, ist das Ziel erreicht: die Mensa. Doch statt Geschirrgeklapper und Tablettgeschubse gibt es bunte Diskolichter, laute Bassdrums und überfüllte Biertheken. Ein aufgebrezeltes Mädels läuft durch die Menschenmassen, augenscheinlich auf der Suche nach jemandem. Ein großer Typ mit coolem Outfit

schreit in sein Handy: „Ich bin hiiiiier! Im Fooooyer!!“ Ein anderer, kräftiger, seiner Kleidung nach eindeutig ein Hardrock-Fan, schmatzt gemütlich an einer Waffel. Und eine kleine Frau mit braunem T-Shirt läuft gestresst mit einem Walkie-Talkie zum Security-Mann an die Tür. Auf ihrem Shirt steht: UStA-Uni-Winterfest. Die Fest-Bilanz 2009: zwei Bühnen, drei Floors, eine Lounge – und 4700 Besucher. >>

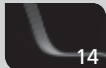


01

>> INHALT



1-13



14



15



16



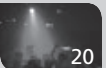
17



18



19



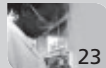
20



21



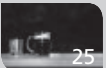
22



23



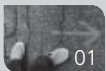
24



25

>> Eine nicht kommerzielle Veranstaltung dieser Größenordnung benötigt viele helfende Hände: Das Team muss DJs buchen, Bands betreuen, Getränke bestellen, Stände auf- und abbauen und Putzkolonnen einplanen. „Der Organisationsaufwand ist schon gewaltig“, sagt Ines Veile, Kulturreferentin des Unabhängigen Studierendenausschusses (UStA) und Hauptverantwortliche für das Winterfest. „Es ist stressig, nervenaufreibend, macht aber unglaublich viel Spaß!“ Das Organisationsteam setzt sich aus 40 ehrenamtlichen Helfern zusammen: Sie kommen aus den Fachschaften, dem Arbeitskreis Kultur und Kommunikation des UStA und dem UStA selbst, aus dem Studentenzentrum Z10 und anderen Hochschulgruppen sowie aus dem Hans-Dickmann-Kolleg (HaDiKo). Dazu kommen viele Einzelpersonen. Hilfwillige konnten sich vor der Party auf der UStA-Homepage zum Beispiel für eine Thekenschicht einplanen lassen. Als Entlohnung winkte der freie Eintritt. „Über 320 Leute haben sich gemeldet“, sagt Felix Brandt, der während der Party die Helfer koordinierte. „Insgesamt waren sie 770 Stunden im Einsatz.“ //

→ Weiterlesen: Programm und Stimmung beim Winterfest 2009

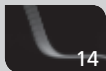


01

>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

Dunkle Geschichte im öffentlichen Licht

Als Geschichtsstudent gehört Stefan Westermann am KIT zu einer raren Spezies. Trotzdem scheut er nicht das Licht der Öffentlichkeit und hat zusammen mit Kommilitonen die Ausstellung „Karlsruhe 1933“ auf die Beine gestellt. Den angehenden Historiker hat Jonas Moosmüller bei einer Führung im Ständehaus besucht. Foto: Jana Mayer

// Weißes Hemd, helle Krawatte, seriöser Ton. Wenn Stefan Westermann, Student der Neueren und Neuesten Geschichte im fünften Semester, in der Rotunde des Ständehauses über die Anfänge des Nationalsozialismus in Karlsruhe spricht, ist er nicht nur äußerlich in seinem Element. Aus dem Stegreif referiert er für die neunte Klasse des Gaggenauer Goethe-Gymnasiums, wie der




Nationalsozialismus auch den Alltag in Karlsruhe binnen kurzer Zeit diktierte. Doch Westermann und seine Kommilitonen führen nicht nur Besuchergruppen, sie haben die Ausstellung auch federführend konzipiert und verwirklicht.

„Wir hatten die Wahl: Museumspädagogik aus der Literatur lernen oder eine eigene Ausstellung organisieren“, berichtet Westermann von einem Seminar bei Professor Frank Engehausen im vergangenen Sommersemester. Die Studierenden entschieden sich für die praktische Variante und für ein Thema, das sich, so Westermann, „aufdrängte, weil sich die Ereignisse von 1933 zum 75. Mal jäherten“.

So durchforsteten er und 15 Kommilitonen in monatelanger Kleinarbeit Karlsruher Archive nach stadthistorischen Zeugnissen aus dem Jahr 1933. Entstanden ist eine umfangreiche Ausstellung, die auf zwei Stockwerken über 40 zeitgenössische Dokumente und Fotografien präsentiert. Sie beleuchtet sowohl die Verände-



 Literaturtipp: 1933 Karlsruhe und der Beginn des Dritten Reichs, Karlsruhe 2008 (152 Seiten, 12,90 Euro)

rungen in Kirchen, Staatstheater und Universität als auch die ersten rassistisch und politisch motivierten Verfolgungen in der Hauptstadt des Freistaats Baden. Sogar ein 150-seitiges Begleitbuch zur Ausstellung ist entstanden, das die Studierenden mit dem Stadtarchiv und Professor Engehausen herausgeben.

Der große Aufwand für einen Schein lohnte sich: „Die Besucherführungen allein haben mir mehr gebracht als ein ganzes Seminar“, freut sich Westermann. „Für mich war das nicht nur ein spannender Austausch mit Karlsruher Schülern und Bürgern, sondern auch eine echte rhetorische Schulung“. Von dieser Erfahrung kann der Hiwi, der auch schon bei der Rastatter Erinnerungsstätte für deutsche Freiheitsbewegungen aktiv war, auch in Zukunft profitieren. Denn für ihn steht fest: „Entweder gehe ich in die Forschung oder arbeite später in einer Erinnerungsstätte oder im Museum“. In seinem Element wäre er – so oder so. //



01

>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

Dinge, die das KIT nicht mehr braucht

Zöpfe ab!

// Tradition mit Gesicht: Exakt auf dem Papier positioniert – den schwarzen Innenwinkel stets links oben – gemahnte es an den Urvater Karlsruher Erfindungsreichtums: rief (wie es nur ein gleichschenkliges Achteck kann!) den Holzrahmen des Polarisators vor Augen, mit dem unser Heinrich Hertz dereinst die elektromagnetischen Wellen einfieng. Verband uns tief mit den Wurzeln. Selbst der Seitenrand hielt einen Zentimeter Ehrfurchtsabstand. Aber damit, der schnittige Nachfolger biegt auf die Überholspur, ist jetzt Schluss. Vorbei das symbolhafte Getue, vorbei das sentimentale Gewäsch. Weg mit dem nostalgischen Schleier – endlich Platz für was Hippest! Antiquierte Krawattenhalter mag das alte Ding ja geziert haben – aber mal ehrlich: Masterfolien? USB-Sticks? Note-Pads, Baseball-Caps, Business-Card-Holders? Wie, bitteschön, sollte man einen Polarisationsrahmen a. D. denn zeitgemäß tragen? Ja wohl bestenfalls im Herzen. //

Margarete Lehné



Zügige Abschlagszahlungen für Hiwis

// Bis 16. Februar will die Personalabteilung der Universität möglichst alle der 700 Hiwi-Neuverträge bearbeiten, für welche die Januar-Gehälter noch ausstehen. Dann müssen die Daten beim Landesamt für Besoldung und Versorgung (LBV) vorliegen, damit die reguläre Zahlung mit dem Februar-Lohn starten kann. Für alle Hiwis, deren monatlicher Nettolohn über 150 Euro liegt, leistet die LBV Abschlagszahlungen. „Diese weist sie unmittelbar nach der Erfassung der Daten an“, erklärt Klaus Eisold, Leiter der Personalabteilung. Spätestens mit dem März-Gehalt können alle Betroffenen mit regulären Gehaltszahlungen rechnen. Ursache der Verzögerung war die Umstellung auf die Doppik und damit auch auf eine neue betriebswirtschaftliche Software zu Jahresbeginn. (le) //

Ansprechpartner: Klaus Eisold,
E-Mail: klaus.eisold@verwaltung.uni-karlsruhe.de

Karlsruher Team bei Model United Nations

// Sich in der Völkerverständigung üben: Mit diesem Ziel reisen 19 Studierende des KIT vom 22. bis 27. März nach Den Haag. Bei der 18. UN-Simulationskonferenz „World Model United Nations“, kurz WorldMUN, diskutiert das Team mit 1400 Studierenden aus aller Welt über globale Probleme und internationale Politik. Die Model United Nations Initiative Karlsruhe (MUNIKA) wird in diesem Jahr offiziell als „Botschafter der Stadt Karlsruhe“ unterwegs sein, Schirmherr der Gruppe ist Dr. Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender der Daimler AG und Mitglied des Universitätsrates. Die MUNIKA nimmt seit 2003 jährlich an diesen Konferenzen teil – seither hat sich die Hochschulgruppe, die sich in Eigenregie um Planung und Sponsoren der Reisen kümmert, stetig vergrößert. (kr) //

Nähere Informationen unter www.mun.uni-karlsruhe.de.


KIT-Förderung für wissenschaftliche Arbeiten

// Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die einen Teilaspekt ihrer Master-, Diplom- oder Doktorarbeit weiter untersuchen wollen, fördert das KIT mit den „Feasibility Studies of Young Scientists“ – je nach Projekt mit bis zu 20.000 Euro über die Laufzeit von einem Jahr. „Die Finanzierung können Studierende beantragen, die sehr gute Studienleistungen vorweisen können“, so Martina Purucker von der Stabsabteilung Forschung zu den Voraussetzungen. „Es darf allerdings keine einfache Ausweitung der Arbeit sein, sondern eine daraus entwickelte konkrete Idee: beispielsweise die



Entwicklung eines Messgerätes oder das Belegen einer Hypothese im Experiment, vielleicht sogar in Verbindung mit einer größeren Publikation.“ Wichtig ist auch, dass sich das Projekt von einer eventuell parallel verfolgten Dissertation inhaltlich abgrenzt. Dazu kommen: ein klar formuliertes Forschungsziel, ein Zeitplan sowie eine Übersicht zum geplanten Einsatz der Fördersumme. Den Antrag prüft der Council for Research and Promotion of Young Scientists (CRY) des KIT, ein Gremium aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Forschungszentrum und Universität. Die finanziellen Mittel für die Studien kommen aus der Exzellenzinitiative – die Feasibility Studies sind Teil des erfolgreichen Zukunftskonzeptes des KIT. Seit Anfang 2007 hat das KIT 16 dieser Arbeiten unterstützt. Feasibility Studies werden halbjährlich ausgeschrieben; die nächste Ausschreibungsrunde startet voraussichtlich im Februar 2009. (le) //

Nähere Informationen auf den Seiten der Stabsabteilung Forschung:
<http://www.forschung.kit.edu/intranet/313.php>

-  Kontakt: Martina Purucker
-  Info: Bislang geförderte Arbeiten



Neuer Lernraum in der Mensa

// Seit Mitte Januar bieten die Universität und das Studentenwerk Karlsruhe gemeinsam einen neuen Gruppen-Arbeitsbereich auf dem Campus Süd an. Im Anschluss an die regulären Öffnungszeiten stellt das Studentenwerk dafür die Räume des Asia-Noodle-Restaurants im Foyer der Mensa am Adenauerring zur Verfügung. Von montags bis freitags, jeweils zwischen 15.30 und 24 Uhr, können sich Studierende dort zum Lernen treffen. Getränke und Snacks gibt es an einem Automaten des Studentenwerks. Der Wachdienst der Universitätsbibliothek kümmert sich auch hier um regelmäßige Kontrollgänge und die Schließung. Nutzen können den Arbeitsbereich alle Studierenden, die mit einer FriCard auch eine Zugangsberechtigung für die Universitätsbibliothek haben. (le) //



>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

Mails an die Redaktion

Gut – aber noch zu wenig bekannt: So lauten die meisten der Rückmeldungen zur zweiten Ausgabe des Studierendenmagazins. Das clickKIT-Team nimmt sie sich zu Herzen – und wünscht sich mehr davon.

Zu Bekanntheit, Gestaltung und Format
Neulich bin ich mit einigen Freunden darauf gekommen, dass es an der Uni Karlsruhe seit Ende des Unikath eigentlich keine richtige Zeitschrift für uns Studierende mehr gibt. Daraufhin habe ich ein wenig im Internet gestöbert und bin nach einigem Suchen auf die Site des clickKIT gelangt, dessen Name ich zuvor noch nie gehört hatte! Die Mail mit der ersten Ausgabe muss wohl an meinem Postfach genau wie an dem meiner Freunde vorbeigelaufen sein ... Das finde ich sehr schade! Denn beim Durchklicken

sahen die Beiträge sehr interessant und liebevoll gestaltet aus. Ich finde, da muss mehr Publicity betrieben werden! Das Magazin ist, denke ich, nicht sehr bekannt unter den Studierenden, was sicher auch am Online-Format liegt. Eine Auslage an der Uni in gedruckter Form würde sicherlich viel mehr Leser ansprechen. Meinen Erfahrungen nach fehlt ein präsent, fachübergreifendes Magazin wirklich vielen Studierenden hier!
Yannick Zapf

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo

Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



01

>> INHALT



1-13



14



15



16



17



18



19



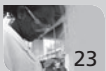
20



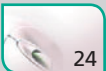
21



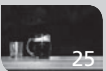
22



23



24



25

Machen kann man alles

Georg Patzer besucht den Irland-Schlonz im Alten Stadion.

Fotos: Jana Mayer



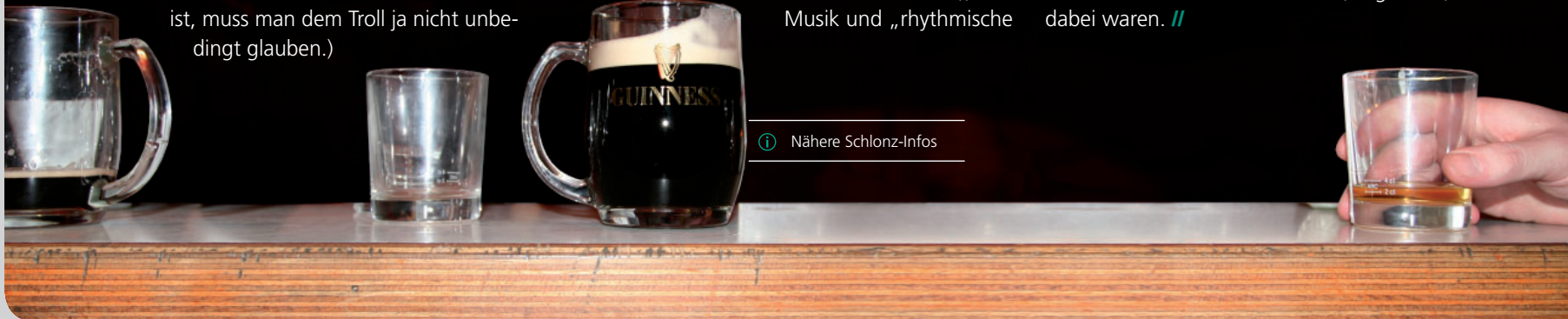
// „Kommen die zwei Guinnessen auch hierhin?“
Nein, kommen sie nicht. Die beiden Gäste in der AKK-Kneipe fangen mit Whisky an. Große Gläser, samtigbraune Flüssigkeit. Nein, keine Sorge, das ist nicht zu wenig. Und das schöne Getränk kostet auch nicht viel. Die „Guinnessen“ jedenfalls gehen woanders hin. Schlammig dunkelbraun, bräunlicher Schaum oben drauf.

Nicht alles ist in Irland so bräunlich. Das meiste ist sogar grün. So wie der riesige Hut, den ein kleines Männchen beim Irland-Schlonz stolz auf dem Kopf trägt: „Den habe ich“, erzählt er, „in der Guinness-Brauerei bekommen. Aber in Irland laufen alle so rum.“ (Aber da Irland auch das Land der Fabulierer und Geschichtenerzähler ist, muss man dem Troll ja nicht unbedingt glauben.)

„Es war einmal“, würde so ein Fabulierer anfangen, „eine Zeit ohne Schlonz.“ Aber das können sich die meisten Studenten überhaupt nicht vorstellen. Zwar weiß keiner so recht, was das heißt. Vielleicht, weil es früher eine kleine Veranstaltung war und so chaotisch, dass irgendwann mal das Wort Schlonz einfiel: Das ist so etwas wie schmierig oder schleimig. Nicht sehr appetitlich, und deswegen bestimmt eine Legende. Aber was ein Schlonz ist, wissen die meisten dann doch: ein Themenabend im Alten Stadion.

Das war's eigentlich schon. Denn da kann alles passieren: uralte Filmchen von der Filmbildstelle zeigen (die Bienen und so, man kennt die noch aus der Schule); Musik und „rhythmische

Körperbewegungen“ beim „Last.fm-Schlonz“. Oder ein Hanni-und-Nanni-Schlonz. Jeder kann irgendetwas anbieten. Manchmal gibt es Musik aus der Konserve oder live, manchmal gibt es Informationen oder Diskussionen, manchmal Ungeplantes und oft einen gemütlichen Abend. Wie beim Irland-Schlonz: „Whisky in the jar“ vom Band und viele entspannte Gesichter an den Tischen. Eine hübsche Frau mit dunkellila Hut und um die Ecke ein paar ganz Junge, die um zwei Laptops herumsitzen. „Machen kann man alles“, sagt Tom, „Du kannst auch einen Gummibärchenabend machen. Oder zwei Mikrofone hinstellen, und jeder kann erzählen, was er will. Gab es auch schon.“ War schön, sagen die, die dabei waren. //



[i Nähere Schlonz-Infos](#)